

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 7-8 (1898-1899)

Artikel: Der Zwinglibecher in der Schatzkammer des Landesmuseums
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Zwinglibecher in der Schatzkammer des Landesmuseums.

In der Vitrine der Schatzkammer, welche den „Bullingerbecher“, die „Becher der englischen Bischöfe“ und andere Erinnerungen an das Reformationsjahrhundert enthält, steht ein *farbiger Thonbecher*, welcher unter den schimmernden Metallgefässen von vielen Besuchern kaum beachtet wird. Und doch ist er eines der merkwürdigsten Objekte, welche das Landesmuseum besitzt und zwar in doppelter Beziehung. Einerseits wird der Becher von der Tradition als Trinkgefäss *Ulrich Zwinglis* auf der Chorherrenstube in Zürich bezeichnet; anderseits gehört er zu einer Gruppe von Fayencen, die sich den *grössten keramischen Seltenheiten* anreihen, indem im ganzen bloss fünf Repräsentanten davon bekannt sind.

Der Becher findet sich im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ von 1892 (No. 2) beschrieben und abgebildet. Damals war die Herkunft jener hervorragenden Töpferarbeiten noch unbekannt, während gerade im laufenden Jahre ein überraschendes Licht auf diesen dunkeln Punkt geworfen worden ist. Herr Dr. O. von Falke, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Köln, hat in dem „Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen 1898, Heft IV“ unter dem Titel „Kölnische Hafnergeschirre“ den Nachweis geleistet, dass diese Kunstgefässe in dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln entstanden sind. Der Verfasser wurde durch den Fund eines unstreitig der Gattung angehörenden Gefässes neben einer Anzahl Scherben solcher Geschirre bei Ausgrabungen für einen Neubau in Köln auf dem Platze einer früheren Töpferei auf die Entdeckung geführt. Der Name des Hafners dagegen ist noch unbekannt.

Ein Exemplar der Gruppe, eine vasenförmige Flasche, aus der berühmten Sammlung Sauvageot stammend, befindet sich im Louvre

in Paris; ein zweites, einen „Sturzbecher“ in Form eines Narren, besitzt das Cluny-Museum daselbst; ein drittes, eine grosse Bauchflasche mit Hals, ziert die Privatsammlung des Herrn Dr. Albert Figdor in Wien; das vierte, ein kleines Trinkgefäss, ist das in Köln ausgegrabene Exemplar; das fünfte und älteste von allen ist unser „Zwinglibecher“, den Herr Dr. O. von Falke folgendermassen beschreibt:

„Das älteste Stück dieser Gruppe, der Zwinglibecher im schweizerischen Landesmuseum zu Zürich, hat noch jene rein gotische Form, welche die Goldschmiedekunst des XV. Jahrhunderts für Trinkgefässe mässigen Umfanges bevorzugte.¹⁾ Der unten zylindrische Körper, nach oben in leichter Schweifung erweitert, ruht auf drei mit je einer aufgelegten Rosette verzierten Füßen, die aus einem Kranz von neun herabhängenden grünen Blättern schräg herauswachsen. Diesen umschliesst ein gelber Rundstab, über welchen neun gleichartige grüne Blätter kurz emporstehen. Dazwischen steigen acht lange, scharf gerippte, weisse Blätter bis an die Mitte des Bechers hinauf und umschliessen ihn im Verein mit der grünen Blattrihe gleich einem Blütenkelch. Alle Blätter sind aus vertieft gestochenen Formen ausgedrückt und in Relief aufgelegt. Die Grundfläche des Bechers ist mit aufgestreutem grobem Sand derb gekörnt und dann mit dunkelbraunvioletter Bleiglasur ganz überzogen. Der gewölbte Deckel entspricht in seiner Verzierung dem Becher: aus gelbem Randeifen steigen zehn grüne Blätter auf; die Fläche ist ebenfalls gekörnt und manganbraun glasiert. Den Knauf des Deckels bildet eine grüne Knospe mit vier gelben Deckblättern. Der Becher von 19 cm Höhe ist bei sorgfältiger technischer Ausführung von reichster Farben-Wirkung. Nach einer alten, bereits in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts aufgezeichneten Überlieferung soll er aus dem Besitz des Reformators Ulrich Zwingli stammen, der im Jahre 1531 bei Kappel gefallen ist. Von den im Innern des Deckels angebrachten alten Inschriften ist noch die Jahreszahl 1526 zu erkennen.“

Wenn das Landesmuseum sich zu dem Besitz eines so seltenen Kunstgegenstandes beglückwünschen kann, so wird sein Wert für

¹⁾ In farbiger Abbildung veröffentlicht und von Dr. H. Angst besprochen im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“, April 1892. No. 2.

unser Land noch bedeutend erhöht durch seine Verknüpfung mit dem Namen des grossen Reformators. Dass diese Tradition in Zürich schon vor der Mitte des XVII. Jahrhunderts verbreitet war, geht aus einem unstreitig echten Dokumente hervor, das seit jener Zeit mit dem Becher selbst in dem eigens für diesen angefertigten, gedrehten Holzfutteral aufbewahrt worden ist. Auf einem 0,21 m langen und 0,145 m breiten Zettel mit einem alten Wasserzeichen, steht oben sicher und schön geschrieben:

Enno de Dietelieben aus Ostvrieslandt
reformatae religionis

und darunter, von einer des Schreibens weniger geübten, ungebildeten Hand und flüchtig hingeworfen, folgendes:

„Hoherender Her oberst pfahrer wil diser H. ghört das H. Ulerich Zwinglis Sa: Bächer daraus er gethrunkhen als pith Ich fr. Myn hochgeerther wel diser Myner Magt den bächer gäben sol dem H. unverserth wider Zu kommen. Es wer Ime auch Lieb von synem Harkommen und begaabung Zu wüsen so dem H. nit Zu wider wel der H. fr. gebäten sin und Ime Etwas pricht darvon volgen Lasen dan er hoch darnach verlanget dan er solicher sachen ein Lieberhaber damit Mynem hochgerten H. ein guten Tag

dHdir. Hans Grüter wirt
Zum Storckchen.

Der Schreiber dieser Zeilen ist, wie Herr Prof. Dr. G. von Wyss, dessen eigenhändig geschriebenes Gutachten wir besitzen, nachgewiesen hat, Hans Grüter, geb. 1618, Wirth zum Storchen in Zürich, Amtmann zu Kappel 1667, gest. 1681. Grüter's Mutter, Barbara Breitinger, geb. 1583, war Geschwisterkind von Antistes Breitinger und an diesen wird das Schreiben wohl gerichtet sein. Offenbar hat der Wirt den Fremden selbst seinen Namen auf das blanke Stück Papier setzen lassen und darunter die eigenhändige Bitte an den Herrn Vetter gerichtet. Der Antistes mag den Zettel als Andenken an den reformierten Besucher aus Ostfriesland behalten und spätere Generationen mögen darin ein Beweisdokument für die Aechtheit des Bechers erblickt haben.

Ueber das Wiederauftauchen des Bechers giebt ein Privatbrief von Winterthur, datiert 29. Juni 1858, merkwürdige Auskunft.

In jenem Jahre starb in Zürich an der mittleren Kirchgasse ein unverheiratetes Geschwisterpaar Ulrich, die letzten Nachkommen eines Zweiges der stadtzürcherischen Familie dieses Namens. Die Erben waren Winterthurer, und eine derselben schreibt unter obigem Datum an ihren Sohn folgendes:

„Das Erbe von Herrn Pfarrer Heller ist glänzend ausgefallen. „Märchenhafte Funde wurden in dem altertümlichen Hause gemacht. „Das wäre für dich ein Gaudium gewesen. Unter altem Eisen „silberne Zuckerschüsseln, alte Strümpfe voll Thaler, Schachteln „voll Böcke und Schilling, eine prächtige Münzsammlung, wo es „Goldstücke hatte von 300 Fr. Werth (nur ein Einziges). Eine „Foliobibel in Sammt mit 1 Pfd. Silber garniert, in der Mitte das „Orell-wappen. Eduard kaufte ganz alte Oelgemälde von einem „Schüler von Rubens auf Kupfer gemalt, auch *einen Becher von „Ulrich Zwingli*. Eine Dose von Diamanten sei auch da gewesen. Es „wurde aber fast alles an Antiquaren verkauft. Nicht wahr, das „ist wunderbarlich.“

Im Innern des Deckels findet sich Verschiedenes angeschrieben, wovon aber nur noch ein Teil leserlich ist. Zu erkennen ist die Jahrzahl 1526, über welcher eine Widmung gestanden zu haben scheint, ferner, ziemlich verwischt, die unvollständige, wohl scherzhaft gemeinte Inschrift „. Caroli M. cui poculum hoc inserviit“, welche auf das Chorherrenstift zum Grossmünster hinweist, dem verschiedene Mitglieder jener Familie Ulrich angehört haben.

Von der Witwe des oben genannten Herrn Pfarrer Heller wurde der Becher samt dem gedrehten Holzfutteral und den drei darin befindlichen Dokumenten im Frühjahr 1892 für das Landesmuseum gekauft, nachdem bereits vom Auslande her Anstrengungen gemacht worden waren, das wertvolle Stück zu entführen, welches schon 1878 durch die antiquarische Ausstellung im Technikum in Winterthur und 1889 neuerdings durch die „Waldmann-Ausstellung“ in Zürich bekannt geworden war.
